

Grausamer Mordfall an Schüler einer Grundschulklasse in Kôbe

Mord in einem einsamen Land

von Murakami Ryû
(Autor)

**Es gibt eine Frage, die ich diesem Jungen gerne stellen würde,
wenn ich ihm zufällig begegnete**

Nachdem die Nachricht von der Verhaftung eines 14-jährigen Mittelschülers bekannt geworden war, rief in einer anderen Angelegenheit meine jüngere Schwester aus Hokkaidô an.

Nachdem wir eine geschäftliche Angelegenheit besprochen hatten, kam das Gespräch auf die Verhaftung des 14-Jährigen und meine Schwester, Mutter dreier Töchter, sagte: „Die Experten, die immer sagen, die Gesellschaft sei schlecht und die Schulen seien schlecht, kann ich nicht mehr hören! Ich weiß gar nicht, was es zu diskutieren gibt! Die Tatsache reicht doch, dass ein 14-jähriger Junge unter Mordverdacht verhaftet wird.“

„Eigentlich hat sie Recht“, habe ich damals gedacht.

In der Nacht, als der Junge verhaftet wurde, schickte ich einem Freund, der Musiker ist, folgende e-Mail:

„Als Verdächtiger im Mordfall in Kôbes Stadtbezirk Suma wurde ein 14-jähriger Junge verhaftet und vielleicht haben nicht nur die idealtypische und die real existierende Familie an sich begonnen zu verkommen, sondern die Menschen selbst.“

Nachdem ich sie abgeschickt hatte, ging mir der Ausdruck „die Menschen haben begonnen, zu verkommen“ aus dieser Mail einfach nicht mehr aus dem Kopf. Ich hatte das Gefühl, dass ich mich irrte.

Für die Abendausgabe der Yomiuri-Zeitung schrieb ich in gedrückter Stimmung das Manuskript für meinen Fortsetzungsroman. Der Roman mit dem Titel „In the Miso-soup“ ist eine längere Erzählung, in der ein Mordteufel namens Frank nach Japan kommt und dort fortfährt, viele Menschen zu ermorden. Er kommt mit der japantypischen vagen Freundlichkeit in Berührung, aber wird letztlich doch kein anderer Mensch. Die Serie hat das Sujet, dass Frank in Japan natürlich ein Fremdkörper ist und nähert sich dem Punkt, an dem er der Protagonistin, einer japanischen Fremdenführerin, sein bisheriges Leben gesteht. Im großen und ganzen geht es darum, dass der Kontrast zwischen Frank und seiner besonderen amerikanischen Art, der zwar eine unheilbare Krankheit hat, dafür aber irgendeinen Bezug zur Realität besitzt, und der japanischen Fremdenführerin, die kein Krisengefühl hat, deutlich wird.

Just zu der Zeit, als Frank im Kabuki-Viertel von Shinjuku eine große Anzahl von Blutbädern anrichtet, geschieht der Zwischenfall in Kôbe. An dem Tag, als Frank einem Mann mittleren Alters mit einer schmalen Klinge das Ohr abschneidet, werden Teile der Überreste der Opfer entdeckt; Protestbriefe strömten in das Kulturressort der Yomiuri-Shimbun: „Warum veröffentlichen sie diesen Roman zu dieser Zeit?“ Eigentlich beginnt „In the *miso-soup*“ zu dem Zeitpunkt, als auf einem Schuttablageplatz im Kabuki-Viertel in Shinjuku der zerstückelte Leichnam einer Frau entdeckt wird. In einen Teil des Rumpfes des Leichnams war die Botschaft „die Götter ruhen nicht es zu erlauben“ hineingesteckt.

Was mich in der Nacht, als der 14-jährige Jugendliche verhaftet wurde und ich an meiner Romanserie schrieb, schwermütig stimmte war nicht die Gefahr, dass es dadurch wieder Proteste hageln könnte. Proteste beeinflussen meine Arbeit ganz und gar nicht. Was mich trübselig stimmte, war, dass ich das Gefühl hatte, dass die Vorstellungskraft nicht an den realen Vorfall heranreichte. Ich dachte, es war nun schwer geworden, Franks Geständnis, in dem er sein bisheriges Leben als Mordteufel offenbart, nach diesem realen Fall noch mit bloßer Vorstellungskraft nachzuvollziehen. Es ist keinesfalls so, dass ein Romanschriftsteller die Realität bloß nachzeichnet. Er geht der Realität entgegen, indem er frei über die Vorstellungskraft verfügt.

Mit den Worten „Aus Angst vor meiner Vorstellungskraft ist es so weit gekommen, dass ich Morde begangen habe“ beginnt Franks Geständnis.

„Die Vorstellung, dass ich die Menschen nicht selbst tötete, keimte in mir und bereitete mir extreme Furcht und wirklich Menschen umzubringen war die einzige Möglichkeit, diese Vorstellungskraft auszulöschen.“

Also nahm ich mir für dieses Geständnis Franks einen Notizblock und überlegte, wo es zu dem 14-Jährigen aus Kôbe Unterschiede oder Übereinstimmungen gab. Ich wiederholte das Wort „Vorstellungskraft“ im Geiste zig mal und kam darauf, dass ich mich bei der e-Mail an den Musiker geirrt hatte.

Ich schickte ihm erneut eine e-Mail.

„Ich habe vorhin etwas geschrieben, was für einen Schriftsteller untypisch ist, nämlich dass die Menschen begonnen haben zu verkommen. Dass Japans Soldaten, den Befehlen ihrer Vorgesetzten gehorchend, Ausländern mit japanischen Schwertern den Kopf abgeschlagen haben und diese Taten gelobt wurden, ist höchstens ein paar Jahrzehnte her. Die Menschen haben doch von Anfang an begonnen zu verkommen; man hat es seit Menschengedenken verheimlicht und bis jetzt den Schein gewahrt. Dies sieht man an der Familie und den Gesetzen, und darüber hinaus an so etwas wie Ideen, Technik, Religion usw., aber sie funktionieren nicht. Man darf sich nicht fragen »was hat den 14-jährigen Jungen zum Mörder werden lassen?«, sondern »was hat seine Tat nicht verhindern können?«“

Von dem Musiker kam folgende Antwort:

„Ich glaube, dass das heutige Japan als ein Land, das ein System bestehend aus Ideen, Gesetzen, Familie, Religion und Kunst bis an diesen Punkt erstarren ließ auch weltgeschichtlich eine Ausnahmerecheinung darstellt. Ein solches Land gibt es wohl kein zweites Mal, zumal selbst in Amerika das Prinzip »Justice« gilt.“

Die unfruchtbare Diskussion in einem sonderbaren Land

Letztes Jahr schrieb ich einen Roman mit dem Thema des *enjo kôsai* der Oberschülerinnen. Ich beabsichtigte, diesen Roman zu schreiben, weil ich das Gefühl hatte, dass die sich um das *enjo kôsai* drehende Diskussion außergewöhnlich unfruchtbar war, und dass das Problem der Oberschülerinnen vielmehr etwas anderes zum Ausdruck brachte. Die Diskussionsrunden im Fernsehen und die Kolumnen in den Zeitschriften waren grob in das Lager der

Gegner und das Lager der Befürworter gespalten. Mal sagten die Leute, die dagegen waren, „was ist bloß los mit den Schulen und Familien, die diese idiotischen Gören frei herum laufen lassen“, und mal sagte die Fraktion der Befürworter, „vielleicht vertreten die Oberschülerinnen, die *enjo kôsai* machen, zufällig die Wertvorstellungen der Zukunft“.

Äußerungen der Art, dass die Oberschülerinnen, die nur Geld und Markenartikel anerkennen, aufrichtig die Wertvorstellungen der heutigen Japaner wiedergeben, hat es meines Wissens nie gegeben. Selbstverständlich ist eine Wertvorstellung, die auf Geld und Markenartikeln basiert, typisch für ein Entwicklungsland, das die Modernisierung nicht vollzogen hat. In einem hochindustrialisierten Land kann man Markenartikel herstellen und auf dem Markt verkaufen, und weil das Land genügend Devisen hat und auch die eigene Währung stark ist, wünscht man sich Geld und möchte Markenartikel besitzen, doch das allein macht keine Wertvorstellung.

Japan ist ein sonderbares Land. Es hat Markenartikel, die an den Märkten im Ausland geschätzt werden, wie z.B. elektrische und optische Fabrikate, Autos und Halbleiter-Technologie; seine Devisenvorräte sind auch noch ausreichend, die eigene Währung ist extrem stark, und dennoch existiert kein Selbstbewusstsein derart, dass die Modernisierung abgeschlossen ist. Die Modernisierung ist auf bestmögliche Weise abgeschlossen, aber natürlich ist es nicht so, dass es im Innern keinerlei Widersprüche gäbe. Länder, die die Modernisierung auf bestmögliche Weise abgeschlossen haben, gibt es auf der Welt nicht. Jedes hoch industrialisierte Land weist im Innern und nach außen Widersprüche auf. Modernisierung bedeutet nicht die Realisierung eines idealen Staates. Wenn die Währung des eigenen Landes stark genug wird, verschwindet die Notwendigkeit, dass der Staat das Volk zu Gehorsam und einheitlicher Arbeit zwingt. Selbstverständlich lösen sich Widersprüche und Unterschiede, die auf dem Weg zur Modernisierung das Licht der Welt erblicken, nicht auf. Dennoch sind die Zeiten, in denen das Volk sich vereint einem Ziel zuwandte schon längst vorbei. Das ist das Ende der Modernisierung. Die Erwachsenen spüren das.

Als einfache Beispiele gibt es den Akutagawa- und den Naoki-Preis sowie den jährlichen Preis für den besten Sänger. Selbst als ich den Herausgeber der Bungei shunjû aufforderte, er solle versuchen, zehn Preisträger des Akutagawa- oder des Naoki-Preises der letzten zehn Jahre aufzuzählen, konnte er kaum

etwas erwidern. Nur dass – abgesehen von Ausnahmen – die ausgezeichneten Werke keine Bestseller werden. Auch als ich nach dem jährlichen Preis für den besten Sänger fragte, war es das gleiche. Man gibt dem Volk einen „Anreiz“ indem man einen Volkspreis stiftet. Das Volk verehrt und respektiert die Preisträger. Ein derartiger Mechanismus ist typisch für ein Land, das sich auf dem Weg zur Modernisierung befindet. Und selbst beim jährlichen Preis für den besten Sänger hat fast das ganze Volk unbewusst bemerkt, dass er diese Rolle erfüllt. Dass man sich an die Namen der Premierminister der letzten zehn Jahre kaum erinnern kann und die siegreichen Mannschaften der landesweiten Baseball-Meisterschaften der Oberschulen in Kôshien sofort vergisst, hat die gleiche Ursache.

Aber das wird in keinen Medien erwähnt.

Es gibt Leute, die es nicht verstehen, wenn man ihnen nicht leichtverständlich und freundlich erklärt, dass es ein nationales Ziel nicht mehr gibt und man sich deshalb persönliche Ziele stecken muss und dass diese Ziele ihre Zukunft sichern.

Es sind die Kinder.

„Vor ungefähr zwanzig Jahren unterschritt der Yen gegenüber dem Dollar die 200 Yen-Marke. Zu jener Zeit war die Modernisierung beendet und das bedeutete, dass das große nationale Ziel schon erreicht war und die Menschen die Wertvorstellungen danach vom Staat auf das Individuum übertragen mussten. Es wurde nicht verkündet, dass so etwas in diesem Land gar nicht möglich ist, oder dass so etwas notwendig ist. Wie sehr die arbeitenden Väter auch ihre Leistung steigerten, wurden sie außerhalb der Gesellschaft nicht gelobt, weder in der Familie noch im Ehemaligenverein, und weil sie nicht gelobt wurden, konnten sie keinen Sinn im Leben sehen. Das zentrale Gefühl der Japaner war im Begriff von »Kummer« nach der Niederlage im Krieg und auf dem Weg zur Modernisierung, in »Einsamkeit«, die dem Verschwinden des nationalen Ziels folgen musste und daraus resultierte, dass die Menschen noch keine individuellen Wertvorstellungen und Ziele finden konnten, überzugehen und besonders die Väter, die Manager mittlerer und kleinerer Unternehmen oder Büroangestellte waren und die bis dato für das nationale Ziel gearbeitet hatten, konnten natürlich nicht plötzlich ihre Lebensweise ändern. Sie befinden sich noch in schrecklicher Einsamkeit, und es gibt viele Leute, die gar nicht gewahr sind, dass es Einsamkeit ist.“

Diese Dinge habe ich den Oberschülerinnen, von denen ich sprach, gesagt. Als hörten sie es das erste Mal lauschten sie hingerissen und mit leuchtenden Augen meinen Erzählungen und sagten uniform „Was? So ist das gewesen?“ „Darum kaufen uns die Alten, weil sie so einsam sind.“

Die Grundlage des Glücks der Japaner

Der Forscher für Nervenkrankheiten Massâman¹ hat berühmte Experimente an Katzen durchgeführt. Zuerst setzte er eine Katze in eine Versuchsbox, und die Katze konnte sich einprägen, dass sie Futter bekam, wenn sie einen Knopf drückte, der im Innern angebracht war. Schließlich ging die Katze in die Versuchsbox und drückte den Knopf, wenn sie hungrig wurde. Als nächstes versetzte er die Katze zuvor in einen Hungerzustand, und änderte den Aufbau derart, dass Strom floss, wenn die Katze den gleichen Knopf wie zuvor drückte. Die hungrige Katze kam in die Versuchsbox gestürmt und drückte den Knopf, doch nun wurde ihr kein Futter sondern Strom gegeben. Die Katze geriet in einen Konflikt. Sie wollte sich Futter holen, doch der Knopf stand unter Strom. Die Katze zeigte Symptome, die einer Nervenkrankheit sehr ähnelten, nach kurzem kam sie von Kräften und verlor den Willen zu Fressen, schließlich verhungerte sie.

Das Massâman-Experiment erklärt selbstverständlich nicht alle Mechanismen einer Nervenkrankheit, doch es dient dazu, den Begriff „Konflikt“ zu erfassen. Dieser Konflikt besteht darin, widersprüchlichen Bedürfnissen ausgesetzt zu sein.

Gegenwärtig befinden sich die meisten Kinder in diesem Land in der gleichen Situation, wie die oben erwähnte Katze. Seit das Land auf dem Weg zur Modernisierung war, haben sich die Dinge, die den Kindern sowohl in der Schule als auch daheim von Eltern und Lehrern gesagt werden, nicht verändert. Mit dem, was alle möglichen Medien verkünden, ist es das gleiche.

¹ Die Romanisierung dieses Namens konnte nicht belegt werden! Eine andere Schreibweise ist möglich, sogar wahrscheinlich.

Die Kinder denken, dass sie doch „eine gute Schule besuchen, bei einer guten Firma anfangen und die Mädchen einen Mann heiraten müssen, der bei einer guten Firma abgesichert ist“. Denn darüber hinaus gibt es nirgendwo sonst eine Alternative. Zunehmend mehr Leute in dieser Gesellschaft glauben nicht, dass Menschen allein damit glücklich werden, dass sie eine gute Schule besuchen und in einer guten Firma arbeiten. Die Kinder bemerken unbewusst, dass wohl allein die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die ein hohes Ansehen genießt, keine Erfüllung bringt. Die Bürokraten des Finanz- und des Sozialministeriums, die Spitzen und die Vorstände von Banken und Wertpapierhäusern, die zu einer Elite in einer Elite gemacht wurden, wiederholen dies höflich und bestätigen es so den Kindern. Wenn ihr Leben darin Vollendung findet, dass sie einer elitären Gruppe angehören, warum nehmen sie dann ein hohes Risiko auf sich und befließen sich der Korruption? Die Kinder müssen denken, dass es wirklich langweilig ist, in einer elitären Gruppe wiederum zu einer Elite zu werden.

Teilweise gezwungen merken die Kinder, dass die Grundlage des Glücks der Japaner in Fernsehspielen, Werbespots, Filmen und Romanen, letzten Endes in allen realen Schichten, dabei ist, zu zerbrechen. Wer in diesem Land von allen geachtet ist, ist nicht der Büroangestellte, der ohne Rücksicht auf die Familie wie verrückt arbeitet.

Es sind diejenigen, die in Werbespots auftreten und lächeln. Es sind Leute, die die neuesten Geräte geschickt handhaben, die ein Leben mit Freizeit führen und ihre Hobbys genießen. Es sind diejenigen, die im Bildteil der Magazine Beifall finden. Und es sind Leute, die oft ins Ausland reisen, sich fein anziehen und sich an Sporttauchen, Gartenarbeit oder Outdoor-Aktivitäten erfreuen. Bei den Frauen ist es lange her, dass eine Hausfrau, die den arbeitenden Mann unterstützt und daheim den Herd hütet, ihrer Rolle entflohen ist. In der wirklichen Gesellschaft stehen nur die Frauen im Rampenlicht, die arbeiten und hohe Gehälter bekommen, die herrlich verliebt sind und das Leben genießen. Aber niemand lehrt die Kinder, wie man eine soziale Stellung erreicht, in der man ein Leben voller Freizeit genießt. Jedenfalls sagt man ihnen nach wie vor nur „Geht auf eine gute Schule, arbeitet für eine gute Firma!“. Es ist äußerst einfach, Kindern nur zu empfehlen, sie sollten in einer Gruppe leben, in der Werte bereits anerkannt werden.

Wenn Menschen heranwachsen, ist ein Vorbild nötig. Bis die Kinder die Pubertät erreichen, wachsen sie mit den Eltern als Vorbild auf. Das bedeutet nicht, dass sie aufwachsen, indem sie die Eltern nur nachahmen. Aber außer die Lebensweise der Eltern zu betrachten gibt es keine andere Gelegenheit, eine Methode zum Leben zu lernen. Wenn die Eltern ein langweiliges Leben führen, halten die Kinder das Leben für langweilig. Ich wiederhole mich, aber die meisten Kinder von heute wachsen auf, indem sie nur die Parole „Geht auf eine gute Schule, arbeitet für eine gute Firma!“ hören. Weil die Gesellschaft einfach keine postmodernen Wertvorstellungen besitzt, widerspricht dies den Informationen, die die Medien von sich geben. Alle Arten von Medien wetteifern tagtäglich darin, es den Kindern als Information aufzuzwingen, dass es nirgendwo jemanden gibt, der nur deshalb ein erfülltes Leben führt, weil er eine gute Schule besuchte und in einer guten Firma angestellt ist.

Die Kinder befinden sich in diesem Konflikt und können kein anderes, möglicherweise individuelles, neues Modell für eine Lebensweise finden.

Seit der Verhaftung des Jugendlichen ist kaum ein Monat vergangen und die Argumentationsweise der Medien änderte – auch durch den Einfluss des Titelblatts des „Focus“ – die Richtung und dreht sich nun um das Jugendrecht.

Ich kann nicht glauben, dass es Experten gibt, die ernsthaft denken, dass man sich vor der Wiederholung eines solchen Vorfalls schützen könne, indem man das Jugendrecht änderte und den Jugendlichen zum Tode verurteilte. Aber weder die Misshandlungen in der Schule noch die Gewalt in der eigenen Familie oder das Schuleschwänzen scheinen abzunehmen. Es sieht aus, als hätten es alle satt, und künftig wird sich wohl der Trend verstärken, dass man durch Beseitigung und Bestrafung mit dieser Frage fertig zu werden sucht. Es gibt immer Leute, die einen heftigen Vorfall zum Anlass nehmen mit dem Denken aufzuhören. Ich glaube, dass diejenigen, die hysterisch nach Beseitigung und Bestrafung rufen, sich vor dem Vierzehnjährigen fürchten. Dass dieser Vierzehnjährige so unbekümmert daherkam übersteigt das Verständnis der Leute und das macht ihnen wohl Angst. Der Vorstellungskraft der Menschen, die in friedlichen und armen Zeiten auf dem Weg zur Modernisierung leben, sind Grenzen gesetzt und auch weil sie jene sind, die die Last der Modernisierung auf ihrem Rücken tragen, kritisiere ich die Gruppe der Befürworter von Beseitigung und Bestrafung nicht. Ein Gefühl der Entmutigung, das dadurch entstanden

war, dass ihre Mühe nicht gewürdigt wurde, brachte sie dazu, sich den Leuten anzupassen. Die Leute dieses Landes sind stärker als Prinzipien und manchmal auch als das Gesetz. Ich möchte mit diesen Leuten möglichst nichts zu tun haben. Sich mit ihnen zusammenzutun ist eine Gefahr, und gemeinsame Sache zu machen bedeutet zu ignorieren, dass die zentrale Empfindung des japanischen Volkes von Kummer in Einsamkeit übergegangen ist. Als aus den Schlagern und volkstümlichen Liedern der Kummer, der der größte gemeinsame Teiler der Gemeinschaft war, verschwand, verloren sie den Grund für ihre Existenz.

Die Durchführung des Krieges war der Höhepunkt der Modernisierung. Er war nur dazu da, das Volk zu vereinen, und hatte darüber hinaus keine andere Motivation. Der verlorene Krieg war sicherlich schockierend, aber weil der Kaiser bedingungslos kapitulierte ohne dass ein feindlicher Soldat auf der Hauptinsel gelandet war, konnten die Menschen dieses Landes – außer an der Front – keinem anderen begegnen, der Tote zu beklagen hatte. Deshalb hinterlässt der Bericht über den „Großen Luftangriff auf Tôkyô“ auch keinen anderen Eindruck als etwa Berichte über Erdbeben oder über andere große Katastrophen.

Von der verbrannten Erde der Niederlage aus rief Japan das große Ziel des „Wirtschaftlichen Wiederaufbaus“ aus und wurde als demokratischer Staat wiedergeboren. Weil ich nach diesen sieben Jahren zur Welt kam, habe ich den großen Umbruch, der gleich nach dem verlorenen Krieg begann, nicht persönlich erlebt. Obgleich Japan nur dieses große wirtschaftliche Wachstum vollbracht hat, ist es im großen und ganzen gut gelaufen. Dass es nicht gut laufen würde hatte man auch nicht erwartet. Also wurde die Verfolgung des großen Ziels fortgesetzt. Der Militarismus war unterbrochen worden, die Modernisierung nicht. Die Erreichung des großen nationalen Ziels war nach wie vor möglich.

In friedlichen und armen Zeiten auf dem Weg zur Modernisierung werden psychische Wunden, wird individuelle Einsamkeit getarnt. Jetzt ist das Wort „Trauma“ in Mode, die Kinder von früher waren hart. Ich hatte wirklich Freunde, die von ihren Eltern weggestoßen wurden und sich am Fensterglas die Halsschlagader aufschnitten, so dass es schien, als würden sie sterben. Diese Kinder sind nichts besonderes, auch andernorts gab es viele von ihnen, aber sie haben kein Trauma erlitten. Wenn man sich z.B. im Ehemaligenverein trifft,

blickt man mit den Worten „Das war aber eine schreckliche Zeit, nicht wahr?“ auf jene Zeiten zurück, als sei man fröhlich. Meine Mutter war Lehrerin, sie hatte jeden Tag viel zu tun und kümmerte sich nicht viel um mich. Wenn ich Fieber bekam und es mit den Worten „Ich möchte nicht in die Schule gehen!“ auszunutzen versuchte, hieß es „Oh! Du nervst! Geh mir aus den Augen!“ und ich wurde weggestoßen. Selbst in jenen armen und friedlichen Zeiten wurden Kinder verletzt. Sie wurden zwar verletzt, doch in dem Moment, als die Mutter sagte „Heute gibt es *suki-yaki!*“ konnten sie alles vergessen. Wenn ich es jetzt bedenke, waren Dinge, die ein Trauma verursachen, unter den Kindern schnell vergessen. Dass diese Dinge kein Trauma verursachten, lag außerdem daran, dass es so einfache und inbrünstige Wünsche gab, wie z.B. sich an leckeren Sachen satt essen zu wollen. Mit *suki-yaki*, einem geschenkten Baseball-Handschuh oder einem Familienausflug ans nahe Meer werden Diskriminierungen beseitigt und psychischen Wunden entgegengewirkt. Zwar gab es auch Kummer, wenn man arm war und Dinge nicht bekam, die man sich wünschte, doch letzten Endes kam man nicht dazu, Einsamkeit zu empfinden.

Wenn ich es so aufschreibe, sieht es merkwürdig verschwommen aus, aber damals waren es keine besonders guten Zeiten. Die Vergangenheit wird immer beschönt. Was in meiner Kindheit mit Sicherheit existierte und jetzt unwiderruflich verschwunden ist, ist nicht die Freundlichkeit der Mutter oder die Würde des Vaters und auch nicht die Härte der Kinder. Gerade weil es arme Zeiten waren, ist so etwas wie das große Herz, das den Japanern eigen ist, etwas Aufrichtiges. Das einzige, was es in dieser Zeit gab, war das große nationale Ziel Modernisierung. Darum kann man absolut nicht zu jenen Zeiten zurückkehren. Man kann die Dinge aus jenen Zeiten auch nicht wieder holen und es ist unrecht, jene Zeiten zum Maßstab zu nehmen und über heute nachzudenken.

Warum in diesem reichen Land?

Die Einsamkeit, die die Gegenwart umgibt, existierte in keinem Zeitalter der Vergangenheit. Weil es ein Verlustgefühl, das durch die Verwirklichung der Modernisierung entstand, vor der Modernisierung nicht gab, können wir eine Lösung der Probleme nicht aus der Vergangenheit lernen. Seit Menschengedenken hat es keine Japaner gegeben, die mit einer Einsamkeit lebten, wie die Kinder von heute. Trotz allem, sind diejenigen, die aus der Vergangenheit zu

lernen beabsichtigen, vor allem Männer mittleren Alters. Selbst wenn man annähme, dass Oda Nobunaga, Sakamoto Ryôma und Yoshida Shigeru noch lebten, könnten sie z.B. dem Kummer der ins Land zurückgekehrten Jungen und Mädchen nichts entgegen. Es ist nicht zu glauben, aber trotz allem verschwinden die Zeitschriften nicht, die Sondernummern wie „Krisenmanagement-Techniken, die wir von Oda Nobunaga lernen können“ publizieren. Sie verbreiten trotzdem die alberne Vorstellung der Männer in mittleren und älteren Jahren. Weil sie so ihr eigenes bisheriges Leben verleugnen und sich fortan großen Protesten aussetzen müssten, werden sie vermutlich ihre Wertvorstellungen bis zu ihrem Tode nicht ändern.

Ich glaube nicht, dass die Lösung durch Beseitigung und Bestrafung richtig ist, aber wenn dies ein Land auf dem Weg zur Modernisierung ist, dann ist sie effektiv.

Die Medien dieses Landes haben vor zwei Jahren fast gar nicht danach gefragt, warum Menschen mit einem derart hohen Bildungsstand so zahlreich der Aum-Sekte beigetreten sind. Sie fragten auch nicht nach dem Grund dafür, warum Oberschülerinnen *enjo kôsei* betreiben. Zwar glaube ich die Auslegung von Seiten der Mädchen, in der es heißt „weil wir uns Markenwaren wünschen“, aber es gibt keine Mädchen, die ein halbes Jahr bei McDonald's jobben und sich eine Prada-Handtasche kaufen.

Nachdem ich vor zwei Jahren in Amerika und Kuba einen Film abgedreht hatte, bin ich lange Zeit in Japan gewesen. Da in der Zwischenzeit in Amerika, Frankreich, Asien, usw. einige meiner Romane übersetzt wurden, habe ich den ausländischen Medien öfter Interviews gegeben. Ausnahmslos fragten sie mich nach der Sache mit der Aum-Sekte und den Oberschülerinnen:
„Warum prostituieren sich in diesem wohlhabenden Land die Oberschülerinnen?“

Dass die Eltern schlecht sind und die Erziehung nicht greift, antwortete ich ihnen nicht. Eine solche Antwort ist unter Japanern bei einem Diskussionsabend im Fernsehen, bei dem alle brüllen, wirksam, aber gegenüber Ausländern wird es unweigerlich zur Schande für das eigene Land. Wenn die Ausländer mich fragten „Sind es denn nicht die Familien in ihrem Land und ist es nicht die Erziehung in ihrem Land?“ wüsste ich darauf nichts zu erwidern.

„Weil sie einsam sind“, antworte ich. Und erzähle sodann, dass die Modernisierung beendet ist.

Obwohl die Modernisierung abgeschlossen ist, verkündet es niemand. Die Neuschaffung individueller Wertvorstellungen beginnt nicht und deshalb geraten alle durcheinander. Es gibt immer mehr einsame Menschen, die ihre Ziele verlieren und das ist die Ursache für den Zulauf der Aum-Sekte, das *enjo kôsai* der Oberschülerinnen, die Quälereien unter den Kindern und die Einsamkeit, die die Menschen in diesem Land plagt.

Dann verstehen die ausländischen Medien mich im Nu. Mit den Worten „Alles klar, danke!“ stoppen sie das Aufnahmeband und das Interview ist beendet. Aber wie Japan es künftig machen sollte, fragen sie gar nicht. Weil ich Journalist in einem Land bin, in dem die Neuschaffung individueller Wertvorstellungen eine Selbstverständlichkeit geworden ist, weiß ich natürlich, dass eine Frage wie „und wie geht es von jetzt an in Japan weiter?“ unproduktiv ist. Die Franzosen beispielsweise überlegen sich gewiss nicht, wie sie künftig leben sollten. Zur Zeit gibt es nirgends einen Japaner, der wirklich über alle Aspekte Japans nachdenken kann. Ich vertraue nicht auf Leute, die so etwas wie „Wie sollten wir das künftige Japan ändern?“. Ich denke immer: „Ändert euch selbst, bevor ihr so einen Unsinn redet“. Die Zeiten, in denen man mit der Änderung des Systems die Individuen änderte, sind vorbei.

Es gab einen italienischen Zeitungsreporter, der mir nach dem Interview mit den Worten „Herzlichen Glückwunsch“ die Hand reichte:
„Es ist wunderbar, dass die Modernisierung abgeschlossen ist, Herzlichen Glückwunsch!“

Aber die wenig glückverheißende Lage hält an. Speziell die Probleme in den Familien sind ernst. Die Familie erfüllt ihre Funktion als Abschreckungspotential gegen die Aum-Sekte, gegen *enjo kôsai* und gegen Mord, der Jagd auf alte Männer und Lynchjustiz einschließt, nicht. Wenn man über die Familien nachdenkt, taucht wieder der Ausdruck Modernisierung auf.

[...] In der europäischen Familie ab dem 18. Jahrhundert entstanden Normen für ein modernes "Leben", das sich über die verschiedensten Bereiche erstreckte, wie z.B. die Beziehungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern in- und außerhalb der Familie oder

Hygiene und Gesundheit, Sex, Essen und Wohnen. Mit der Familie als Vermittler leisten die Menschen jetzt im Hinblick darauf, sich selbst zu disziplinieren und ihr Selbst zu kontrollieren, von selbst Gehorsam. In der Moderne ist die Familie ein Faktor, der den Menschen als jemand, der in der Gesellschaft lebt, als modernen "Staatsbürger" sozialisiert. Die Moderne ist das Zeitalter, in dem regionale und funktionale Gemeinschaften, die bis dahin die Rolle erfüllten, die Menschen in die Gesellschaft zu integrieren, in den Hintergrund treten und in dem die "Familie" an Privilegien gewinnt.

Auch in Japan breiten sich das Gesetz, verschiedene Gesellschafts- und Erziehungssysteme landesweit aus und durchdringen wiederum die Schichten gleichmäßig, ein überwachender Blick verbreitet sich überall und fortan fördert die Familie diese Dinge. Um den Schluss vorweg zu nehmen: Die Familie, die ein neues Element - nämlich die neu aufgetretene "Familie" - geschaffen hat, wurde zum Hauptfaktor dafür und dabei trat wohl die sogenannte "»Familien«-Ideologie" in Aktion. Wie Foucault und Donzelot hervorheben, ist die Familie nicht bloß ein Ideologie-Mechanismus, der die Leute über Techniken oder Recht und Ordnung des Lebens belehrt, sondern man kann sagen, dass die moralische, autistische und neue Familie, die man sich in den 20er bis 30er Jahren der Meiji-Zeit unter dem Begriff "Familie" vorstellte, einen Wert als etwas Ersehntes, als etwas Wünschenswertes erwarb. Sie wirkte als eine Theorie - in dem Sinn, als dass sie Lebens- und Denkmuster der Leute in weitem Umfang einschränkte - und weckte das Bewusstsein als "Staatsbürger" und lenkte fortan ihre Aufmerksamkeit auf die Aufnahme der Menschen in die Gesellschaft des Staats.

Muta Kazue: "Die Familie als Strategie", Shinyôsha-Verlag

Es ist nicht so, dass die Meiji-Regierung die Familie als Werkzeug zum Vorantreiben der Modernisierung benutzen wollte. Aber im Ergebnis hat es auf diese Weise funktioniert. Dass die Familie nicht so wie in vergangenen Zeiten funktioniert, liegt daran, dass das nationale Ziel erreicht ist und sie ihre normative Rolle nicht erfüllen kann. Die Leute, die unverantwortliche Ratschläge wie „Achtet des Vaters Würde“ geben, werden dennoch nicht weniger.

Wie soll ein Vater heute, da es keine staatliche Garantie gibt, seine Würde bewahren? Was sollen die Männer mittleren Alters, die in der Gesellschaft keine Erfüllung erfahren, tun, damit ihnen Würde und Respekt zuteil werden?

Gleich nachdem ich einen Roman über das *enjo kô sai* der Oberschülerinnen geschrieben hatte, wurde ich von meinem gleichaltrigen Herausgeber um Rat gefragt.

„Ich denke zwar, sie macht es auf keinen Fall, aber ich möchte meiner zweitältesten Tochter vorsichtshalber sagen, dass so etwas wie *enjo kô sai* nicht geht. Also könntest du mir vielleicht sagen, wie ich es ihr sagen sollte?“

Ich sagte, er solle nur sagen „Hör auf damit, weil es Gefahren birgt“. „Sag ihr nur, dass die Möglichkeit besteht, dass ihr Partner ein *yakuza* ist, Fotos von ihr macht, sie bedroht oder verkauft, und dass es wirklich eine Gefahr ist.“

Einige Tage später ließ der Herausgeber den Kopf hängen und sagte „Es war vergeblich!“. Ich habe es ihr so gesagt, wie du mir geraten hast, doch als sie mir völlig geistesabwesend zuhörte und einfach sagte „Ja, ja, alles klar“ war die Unterhaltung beendet und ich glaube, ich habe ihr nicht vermittelt, dass es eine Gefahr ist.

„Das ist schlecht gelaufen und sinnlos, sagte ich“ und dachte im Innern: „Weil du selbst kein Krisengefühl hast, will deine Tochter nicht auf dich hören“. Die Kinder schauen auf zu ihren Eltern. Sie betrachten nämlich ihre Lebensweise. Sie betrachten die Wertvorstellungen, die man alltäglich zeigt, und die Einstellung, die man lebt. Wenn die Eltern selbst nicht Tag für Tag Krisengefühl zeigen, sagen „habt ein Krisengefühl!“ nehmen die Kinder es nicht ernst.

Ein Modell existiert nirgendwo

Wie soll man verhindern, dass unter den Kindern, die das Leben für langweilig halten und die Lebensweise der Eltern kritisieren, und unter denen, die niemanden ihre Einsamkeit klagen können, eines von einer anormalen Phantasie ergriffen wird und einen bizarren Mord begeht? Außerdem existiert doch nirgends mehr ein Modell für einen „idealen Japaner“ oder eine „ideale Familie“.

Weil der Kontakt mit der Gesellschaft im Gegensatz zur Entwicklung der

Intelligenz und zur Zunahme der Menge an Informationen begrenzt ist, kommt es vor, dass die Phantasie der Kinder in der Pubertät sehr mächtig ist und sie in grausamen, anormalen Vorstellungen gefangen sind. Es ist nichts Besonderes, dass der 14-Jährige in einer anormalen und grotesken Vorstellung, die Mord mit einschloss, gefangen war als er keine Wünsche für die Zukunft haben konnte und sich ausgestoßen fühlte, weil er keine Anerkennung fand. Aber diese in die Tat umzusetzen ist äußerst anormal. Ich habe geschrieben, dass die Kinder nach dem Vorbild der Eltern leben. Das bedeutet natürlich nicht, dass die Eltern des 14-Jährigen ihn zum Mord ermutigt haben. Es ist sicher, dass sie ihm niemals einen Weg gezeigt haben, sich von der brutalen Vorstellungskraft zu lösen. Das Krisengefühl ihres eigenen Kindes war bestimmt schwach ausgebildet. Man kann sich nicht so einfach gegen eine Wiederholung schützen, indem man seinen Eltern und Geschwistern eine gesellschaftliche Strafe auferlegt und man braucht nicht zu denken, dass dieses Problem aufhört, wenn man den einen verdächtigten Jugendlichen aus dem Verkehr zieht. Dass man dieses Problem mit Beseitigung und Bestrafung angeht, heißt in Wahrheit, dass man an die gewöhnliche Familie im gegenwärtigen Japan glaubt. Es heißt aber auch, dass man an die gewöhnlichen Kinder außer dem verhafteten 14-Jährigen glaubt. Ich räume ein, dass es eine große Menge ordentlicher Kinder gibt. Aber ich glaube, dass der Unterschied zwischen „besonderen“ Kindern, die grausam sind und Anormalitäten zeigen, und „gewöhnlichen“ Kindern dabei ist zu verschwinden. Es ist nicht so, dass ich die Kinder in diesem Land kritisiere, aber etwas in der Art von Kritisieren ist unvermeidlich. Bei der Lage, in der sich sämtliche Kinder befinden, habe ich ein Krisengefühl. Lebte ich jetzt als Kind in diesem Land, wäre es äußerst schwierig, das Außer-Kontrolle-Geraten meiner Vorstellungskraft von allein zu stoppen. Vielleicht war es jetzt nur der 14-Jährige allein, der es in die Tat umgesetzt hat, aber ich glaube, dass die Parks und Straßen voll sind mit Kindern, die ihre bösen Absichten und Mordgedanken vor uns verbergen. Auch wenn man das Jugendrecht dahingehend änderte, selbst 14- oder 7-Jährige zum Tode verurteilen zu können, werden die bösen Absichten und Mordgedanken nicht verschwinden.

Ich glaube nicht, dass es bei der menschlichen Psyche von Kindern oder Erwachsenen einen beständigen Normalzustand gibt. Ich denke nicht, dass es bei den engsten menschlichen Beziehungen, also denen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern und denen in der Familie, einen beständigen

Normalzustand gibt. Es war im Grunde der Fortschritt, der dafür sorgte, dass der Kummer durch die Armut verschwand und sich zur Einsamkeit veränderte. Kurz gesagt: Uns plagt fortwährend die Einsamkeit als Normalzustand. Ich hatte absolut nicht die Erwartung, dass das System für uns diese Einsamkeit entgegenwirken würde, und habe sie auch jetzt nicht. Weil ich mit der Illusion, das System würde mich unterstützen, ungefähr seit dem Kindergarten nichts mehr zu tun habe, habe ich einen Beruf, der es mir ermöglicht, privat ein erfülltes Leben zu führen. Ich habe geglaubt, dass es schwer wäre in der Welt zu leben, wenn man sich keine persönlichen Ziele setzt und habe es meinen Kindern kontinuierlich am eigenen Beispiel gezeigt.

Grundsätzlich weiß ich nicht, wie es bei anderen Kindern ist. Im Nachbarhaus leben zwei Jungs, die mit meinen Kindern zusammen im Park Fußball und Baseball gespielt haben, als sie klein waren. Aber heute, da sie fast zwanzig geworden sind, kann ich ihnen keinen Rat geben, wie sie leben sollten. Doch ich bemühe mich darum, mich selbst und meine neue, minimale Art von Einfluss wirkungsvoll einzusetzen. Ich möchte immer einer Arbeit nachgehen, die mich persönlich herausfordert und mir keine Zeit lässt, über alle Aspekte Japans nachzudenken. Ich möchte immer über Dinge nachdenken, die mich nächtelang wach halten ohne dass ich sie überhabe.

Der genannte 14-Jährige ist wirklich ein Verbrecher und es gibt etwas, was ich ihn fragen möchte, sollte ich ihn zufällig treffen. Und das ist, ob er sich selbst auch zu dem Zeitpunkt, als er die Herausforderungsschreiben an die Polizei schrieb, für „durchsichtig“ hielt.

Glossar

Bungei shunjû 1923 gegründete Zeitschrift, die monatlich erscheint.

enjo kôsai Bezeichnung für das Phänomen, dass Schülerinnen für Geld Zeit mit vor allem älteren Männern verbringen und sich dabei teilweise prostituieren.

Grundschule Der Besuch der Grundschule dauert in Japan sechs Jahre. Mittelschule und Oberschule werden je drei Jahre lang besucht.

Kôshien Ein Bezirk in der Stadt Nishinomiya (396.000 Einwohner) in der Präfektur Hyôgo.

Shinjuku Stadtviertel im Nordwesten Tôkyôs, berühmt für sein Nachtleben.

suki-yaki Am Tisch zubereitetes, dünn geschnittenes Rindfleisch mit verschiedenen Gemüsen.

Yomiuri-Shimbun Tageszeitung, die zweimal täglich – morgens und abends – erscheint.

Nachschlagewerke

KIMURA, KINJI 木村謹治 (1993)

Wadoku daijiten 和独大辞典 („Großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch“),
Hirotomoshia, Tôkyô, 37. Auflage

NELSON, ANDREW NATHANIEL (1992)

Japanese-English Character Dictionary, Charles E. Tuttle Company, Rutland
(Vermont), 2. Auflage

SCHINZINGER, ROBERT (1981)

Gendai dokuwa wadoku jiten 現代独和・和独辞典 („Deutsch-Japanisch
Japanisch-Deutsch Wörterbuch der Gegenwart“), Sanshûsha, Tôkyô

SHINMURA, IZURU 新村出 (Hrsg.) (1992)

Kôjien 広辞苑, Iwanami Shoten, Tôkyô, 4. Auflage

SPAHN, MARK/HADAMITZKY, WOLFGANG/FUJIE-WINTER, KUMIKO (1996)

The Kanji Dictionary, Charles E. Tuttle Company, Rutland (Vermont), 1. Auflage